

orientiert an den Herausforderungen, die man für eine technische Universität, für deutsche Universitäten und für Weltuniversitäten hat. Besonders hervorheben möchte ich die Horizonterweiterung unserer Universität durch das kommende »Munich Centre for Technology in Society«. Wir haben alle erkannt, dass uns die isolierten Technologien nicht weiterbringen, sondern dass wir die gesellschaftliche Rückkopplung, den Dialog, aber auch die wissenschaftliche Fundierung benötigen. Und genau aus diesem Grund werden wir im Rahmen der Exzellenzinitiative unser größtes Defizit, das seit Gründung der TUM vor 144 Jahren besteht, zu überwinden versuchen: nämlich durch die Etablierung der Sozial- und Humanwissenschaften inmitten eines anerkannt starken Technikfelds.

Des Weiteren werden wir unter dem Aspekt »Talente in ihrer Vielfalt« bei den Berufungen ein Faculty Tenure-Track-System einführen und damit das klassische, statische deutsche Berufungsverfahren in ein dynamisches Karrieresystem umwandeln. Dabei geht es um nicht weniger als einen radikalen Paradigmenwechsel. Gleichzeitig werden wir unser Kollegium um 100 neue, junge Tenure-Track-Professuren erweitern. Es wird dies nach unserer Kenntnis erstmalig in Deutschland ein konsequentes, ehrliches Tenure-Track-System nach den besten internationalen Standards sein. Dankbar sind wir der Politik, speziell dem bayerischen Wissenschaftsministerium, dass sie diese sehr grundlegende Neuerung unterstützt. Wir werden nur auf diese Weise international für die jungen Kräfte wirklich attraktiv sein, wenn wir ihnen die Perspektive des Aufstiegs geben.

Das neue Karrieresystem nutzen wir auch, um einen Beitrag zur sogenannten Entsäulung des deutschen Wissenschaftssystems zu leisten. Insofern wird eine umfassende Allianz mit der Max-Planck-Gesellschaft greifen, als wir die exzellenten Leiter der Max-Planck-Nachwuchsforscherguppen in das TUM Tenure-Track-System integrieren. Damit erweitern wir den Talentpool unserer Universität für das Professorenkollegium. Keineswegs ein Gegensatz, werden wir in einer Allianz mit den fünf besten Fachhochschulen in der Region (Rosenheim, München, Deggendorf, Weihenstephan, Ingolstadt) ein Kooperationsprojekt der gemeinsamen Promotion, das »TUM Technology Forum« mit dem Schwerpunkt Energieforschung gründen. Dazu wird derzeit eine schlanke Promotionsordnung an der TUM geschaffen, die als einzige Zugangsvoraussetzung für FH-Absolventen in die Promotionsliste vorschreibt, dass diese Kandidaten zu den zehn Prozent der Jahrgangsbesten gehören müssen. Wir wollen diese jungen Talente, und wir bekennen uns deshalb ganz bewusst zu den Hochschulen für Angewandte Wissenschaft.

Schließlich streben wir für das Jahr 2020 eine eigene Hochschulverfassung an, die sich an internationalen Benchmarks orientiert. In diesem Großprojekt werden wir alle Gruppen der Universität beteiligen, ebenso die Politik, die Ministerien, externe Berater, Alumni und die Wirtschaft. Wir wollen nämlich unsere Strukturen so öffnen, dass sich dereinst der Bund an der TUM beteiligt, denn große Themen von nationaler Bedeutung sind nicht mehr isoliert an noch so qualifizierten Einzelstandorten durchzuführen. Diese Entwicklung wollen wir nicht nur flankieren, sondern antreiben, was neue Konzepte für eine Verschränkung einer Landesuniversität mit dem Bund betrifft. Dazu dient die »Vision TUM2020« mit — hoffentlich — dem Ende einer »Lex TUM2020«, einem strukturell wieder zukunftsweisenden Hochschulgesetz.«

Was steht auf dem Wunschzettel der Studierenden?



Johannes Windmiller, Vertreter der Studierenden in Senat und Hochschulrat, verpackte sein Grußwort als Wunschzettel.

»Wir Studierende sind paritätisch an der Entscheidung über die Verwendung der Studienbeiträge beteiligt. Schön wäre, wenn auch in anderen Gremien, in denen

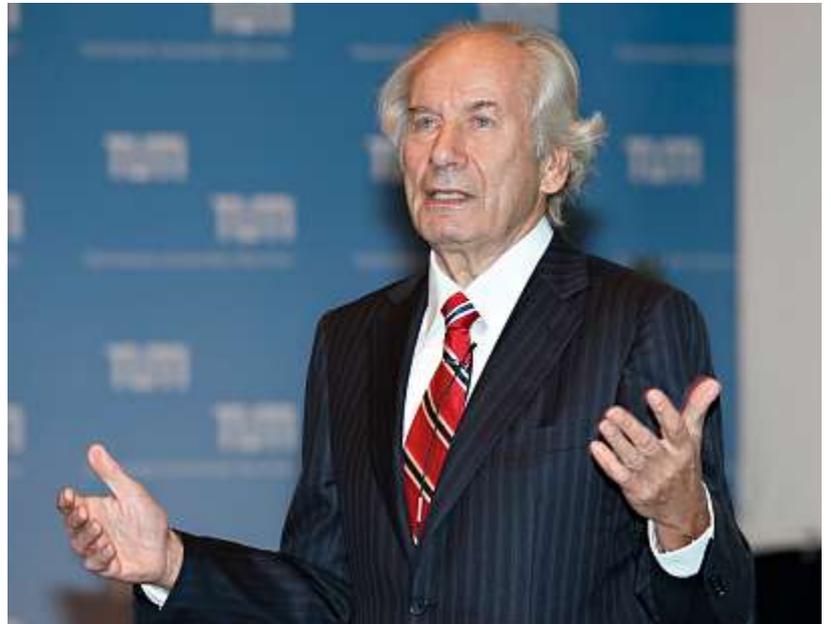
es um die Lehre oder das Studium geht, unsere Stimme stärkeres Gewicht hätte. Ein Beispiel hierfür ist die in letzter Zeit stattfindende Überarbeitung der Fachprüfungsordnungen. Aufgrund der Erfahrung mit Bachelor und Master haben viele Studierende Ideen, wie das Studium verbessert werden könnte. Leider werden wir bei solchen Vorhaben häufig überstimmt. Wie etwa bei der Evaluation der Höhe der Studienbeiträge, die vor zwei Wochen durch den Senatsbeschluss beendet wurde. Zwei Drittel der Studierenden der TUM haben im Rahmen einer schriftlichen Befragung Studienbeiträge generell abgelehnt. Und das, obwohl sie wissen, dass Maßnahmen, die ihnen im Moment zugutekommen, eventuell wegfallen. Für uns ist es ein Erfolg, dass wir mit der Aussage, dass Studienbeiträge sozial unverträglich sind, nicht allein da standen.

Mit großem Engagement gestaltete die TUM den doppelten Abiturjahrgang für die Studierenden so angenehm wie möglich. Und entgegen allen Erwartungen stelle ich fest, dass bis jetzt noch kein Studierender mit Problemen oder Verbesserungsvorschlägen an uns herangetreten ist. Eines der wohl größten Projekte sind die Interimshörsäle in Garching. Die Rahmenbedingungen, unter denen wir Studierende leben und arbeiten, werden natürlich nicht nur von der TUM bestimmt. Eine Forderung, der wir schon lange nachgehen und die für Studierende anderer Städte absolut selbstverständlich ist, ist der eindeutige Wunsch nach der Einführung eines Semestertickets. Im letzten Jahr wurde über ein konkretes Angebot diskutiert, jedoch forderten die Münchener Verkehrsbetriebe eine Bürgschaft für mögliche Verluste. Wir Studierende sehen hierfür den Freistaat und die Stadt München in der Pflicht. Letztere hat ihre Bereitschaft bereits signalisiert. Der Freistaat schiebt vor, sich nicht einig zu werden, aus welchen Kassen gegebenenfalls Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen.

Ein wichtiges Thema für alle Studierenden in Bayern ist, dass ihre Möglichkeiten mitzuwirken großteils auf dem guten Willen der Hochschulen beruhen. Im Gesetz sind sie kaum verankert. Momentan muss jede Fachschaft, die Geld verwalten möchte, einen Verein aufbauen und pflegen. Als Teilkörperschaft der TUM könnten wir uns diese unnötigen Parallelstrukturen sparen.«

Das Grußwort wurde von der Redaktion gekürzt.

Wissenschaft und Unternehmertum – kein Widerspruch



Den Festvortrag hielt Prof. August-Wilhelm Scheer, Wissenschaftler, Unternehmensgründer, Jazzmusiker und TUM Distinguished Affiliated Professor.

»Zwischen Wissenschaft und Unternehmertum gibt es keinen Widerspruch«. Diese Aussage – an der TUM keinesfalls bezweifelt – belegte der Redner mit einer Unternehmertum-Definition des Ökonomen Joseph Schumpeter, die ebenso für Forscher zutrefte: nämlich die Fähigkeit, initiativ zu sein, quasi aus dem Nichts heraus Träume zu verwirklichen.

Der managementerfahrene Scheer (»Management ist der Beruf, Ergebnisse zu erzielen«) hat eine Typologie von Gruppen entwickelt, die in der Wirtschaft tätig sind; wobei »Wirtschaft« sehr weit gefasst ist. Gemeint sind alle Institutionen, deren Führung Managementfunktionen bedarf – Universität ebenso wie Kirche oder Krankenhaus. Da gibt es den »Typ Alexander«, benannt nach Alexander dem Großen, der eine Vision hat und diese hartnäckig verfolgt. Glücklicherweise die Organisation, an deren Spitze ein charismatischer Alexander steht; schwierig allerdings wird es, wenn in einem Team mehrere Ale-